



Orte jüdischen Lebens

Ein Projekt des

Leistungskurses Kunst: Klasse AHR-02
Wilhelm-Normann-Berufskolleg, Herford

in Zusammenarbeit mit:

dem Kuratorium Erinnern Forschen Gedenken

und der Stadt Herford



Wir Abiturienten des Wilhelm-Normann-Berufkollegs wollten an das Leben und Leiden jüdischer Mitbürger in Herford erinnern. Im Kunstunterricht konzipierten wir Modelle aus Pappe. Durch eine Ausstellung in der Stadtbibliothek warben wir Sponsoren und überzeugten die Politiker. Die Modelle wurden von unserem Lehrer Rolf Moosecker und dem Experten Mathias Polster abgeformt und anschließend gegossen. Mit unseren Gedenkplatten möchten wir die verblassenden Spuren jüdischen Lebens dauerhaft sichtbar machen. Die Bildmotive der Platten sollen bei Passanten und Anwohnern Interesse wecken, sich mit der Vergangenheit zu beschäftigen.

Klasse AHR-2002

Arnika Ahldag . Lisa Austmann . Jennifer Bagehorn . Ruth Beckmann . Sandra Braun . Genay Cardinali . Tim Elstner . Asta Gronau . Maureen Heuermann . Rebecca Höffgen . Rubén Julián-Fernandez . Ann-Christin Maasberg . Sina Motzek . Jessica Nakoinz . Anna Reimer . Vera Sarapulow . Melanie Schell . Anna Ulmann . Nadja Usova . Susanne Waltke . Marc Waschkowitz

Für finanzielle Unterstützung danken wir:

Stiftung der Sparkasse Herford
Wohn- und Wirtschaftsservice Herford
Dr. Jörg-Rüdiger Krone
Beatrice Stresemann und Prof. Dr. Dr. Ernst Stresemann
Rolf Moosecker
Harry Rothe
Hans-Jörg Dunker . Annegret Deimel
Dr. Margarete Beckmann . Sandra Braun

Für aktive Unterstützung danken wir:

Christoph Laue (Stadtarchiv)
Jörg Militzer (Kuratorium)
Silke Niermann (Stadtbibliothek)

Mathias Polster (HandwerksArt)
Heinz-Ludwig Wehmeyer (Schulleiter WNB)

Für politische Unterstützung danken wir:

Bruno Wollbrink (Bürgermeister)
Thomas Gabriel (Bürgermeister a.D.)
Ute Blanke . Hans Jürgen Buder . Bärbel Müller

1) Polizeigefängnis im Rathaus – Verhaftung jüdischer Bürger

Ort: Rathaus Herford

Melanie Schell

Auf dem Relief kann man einen „Judenstern“ hinter den Gittern eines Gefängnisses erkennen. Dieser Davidstern ist weder raumfüllend, noch ist er gerade und stolz hinter dem Gitter untergebracht. Er steht eher schräg und etwas „kippend“ in der Ecke. Der Davidstern steht für die Juden, denen gedacht werden soll. Jeder Jude musste in der NS-Diktatur seit 1941 ab dem 6. Lebensjahr einen solchen Stern auf der Kleidung tragen; deshalb habe ich ihn auch als Symbol für die Juden gewählt. Die Gitterstäbe, die den Davidstern „zurückhalten“ stellen das Gefängnis, bzw. eine kleine Zelle auf der früheren Polizeiwache in Herford, dar. Dargestellt ist, wie. Die leicht gekippte Haltung des Sterns lässt ebenfalls zweifellos darauf schließen, dass es den Juden schlecht ging. Auch die Unterbringung des Sternes in der Ecke lässt nicht auf Rebellion und Aufstand oder Protest schließen; sondern eher auf Ungerechtigkeit.

Sachverhalt:

Auch Juden wurden in den Jahren ab 1933 in den Zellen des Polizeigefängnisses unbegründet eingesperrt. So saßen u.a. 1933/1934 Max Less, Fritz Meyer und Kurt Steinitz hier in sogenannter Schutzhaft und wurden gezwungen, nach ihrer Entlassung Herford zu verlassen. In der Reichspogromnacht 1938 wurde die verhafteten jüdischen Männer aus Herford hier zunächst zusammengeführt, um dann in das KZ Buchenwald eingeliefert zu werden. Die genaue Zahl von ist aufgrund mangelnder Überlieferung nicht bekannt. In der Erfassung der jüdischen Bürger des Kreises Herford für das Bundesarchiv lassen sich zumindest 17 Fälle nachweisen. Verhaftet wurden in Herford u.a.: Max Franke, Rohproduktenhändler, geboren 1893 in Herne. Er blieb bis 30.11.1938 in Buchenwald, wurde danach zur Zwangsarbeit verpflichtet und 1941 nach Riga deportiert. Er starb im April 1945 im KZ Bergen-Belsen.

Max Rosenbaum, Inhaber des Kaufhauses „Max Rosenbaum“ in Herford, geboren 1886 in Horn. Er war im November 1938 im KZ Buchenwald und wanderte 1939 mit Frau und drei Kindern in die USA aus.

Albert Schiff, Mitinhaber der Fa. Julius Koch Nachfolger, geboren 1900 in Arolsen. Er war im November 1938 im KZ Buchenwald und kam 1940 wegen Vergehen gegen das Devisengesetz in Haft, wurde 1942 deportiert und 1945 für tot erklärt.

Arthur Spanier, Tabakgroßhändler in Herford, geboren 1892 in Herford, war bis Dezember 1938 im KZ Buchenwald, wurde 1942 deportiert und 1945 für tot erklärt.

Emil Weinberg, Vertreter der Süßwarenfabrik Eickmeyer, geboren 1886 in Herford, war im November 1938 im KZ Buchenwald und wanderte dann nach Uruguay aus. Er kehrte 1952 nach Herford zurück.

Erwin Löwenstern, geboren 1905 in Bünde, befand sich vom 9.11.1938 bis 2.2.1939 Buchenwald und wurde 1942 deportiert.

Eduard Spanier, geboren 1910 in Enger war vom 9.11.1938 bis 6.12.1938 in Buchenwald, und wanderte 1939 in die USA aus.

Isfried ten Brink, geboren 1905 in Herford war von November 1938 bis Januar 1939 in Buchenwald und wanderte 1939 nach Kuba aus.

Herbert Mosheim, geboren 1908 in Valdorf/Vlotho, war vom 10. November bis 24. Dezember 1938 in Buchenwald und wanderte 1939 nach Großbritannien aus.

Ernst Levy, geboren 1911 in Vlotho, war vom 10. November bis 23. Dezember 1938 in Buchenwald und wanderte 1939 nach Großbritannien aus.

Erich Hoffmann, der letzte Vorsteher der jüdischen Gemeinde Herfords, geboren 1890 in Herford, wurde am 6. Dezember nach einer Eingabe der Ehefrau und unter Bezugnahme auf seine Verdienste im 1. Weltkrieg entlassen. Die Eingabe von Grete Hoffmann vom 14. November 1938 wurde dem Regierungspräsidenten persönlich vorgelegt und von diesem mit dem Vermerk „ich befürworte den Antrag mit Rücksicht auf des Verdienste des Hoffmann im Weltkriege“ ergänzt. Hoffmann wurde 1942 deportiert.

2) Kaufhaus Witwe Weinberg – „Arisierung“ 1938

Ort: Bäckerstr. 26/28

Ruth Beckmann

Mein Relief stellt das Kaufhaus der Witwe Weinberg dar. Ich habe in meinem Entwurf versucht die Blechwaren, sowie die im Kaufhaus verkauften Haus- und Küchengeräte darzustellen. Mein Relief zeigt eine Kanne, eine Vase und zwei in den Vordergrund tretende Tassen. Die schlichten aber ausdrucksstarken Gegenstände habe ich absichtlich ausgewählt, da ich es für wichtiger halte die zum Verkauf stehende Ware abzubilden. Um an die Herforder Juden zu erinnern sollte man ihre Taten hervorheben und das was sie für die Stadt geleistet haben würdigen. Dass in dem Gebäude, in der Bäckerstrasse, ein jüdisches Kaufhaus war, ist fast niemandem mehr bekannt. Mit der Platte wird man an dieses Kaufhaus erinnert und an das, was die Witwe Weinberg früher geleistet hat. Den Schriftzug „Wwe. Weinberg“ habe ich in der Originalschrift beibehalten. Er macht die Zeitepoche deutlich, in der Frau Weinberg das Kaufhaus betrieb.

Sachverhalt:

Sarah Weinberg war Jüdin und betrieb seit den 1860er Jahren nach dem Tode Ihres Mannes Isaac Eduard in der Bäckerstr. 26/28 ein Kaufhaus für sogenannte Manufakturwaren unter dem Firmennamen „Witwe Weinberg“. Das Geschäft verkaufte neben verzinkten und lackierten Blechwaren auch Kunstporzellan, Nickelwaren, Lederwaren und Haus- und Küchengeräte. Zunächst ein Haus für Luxuswaren war das Kaufhaus in späteren Zeiten auch eine billige Bezugsquelle

für Kleiderstoffe, Baumwollwaren, Unterzeuge und Strumpfwaren. 1903/4 besaßen Arnold und Bendix Weinberg die Manufakturwarenhandlung In den 1920er Jahren bezeichnete sich das Kaufhaus im Besitz von Auguste und Emma Weinberg nur noch als Porzellanhandlung. Mitte der 1920er Jahre übernahm Fritz Leeser, früherer Geschäftsführer bei Herzfeld mit seiner Frau Dorothea Hamlet, die dort in der Kleiderabteilung gearbeitet hatte, das Ladengeschäft. Er hatte seit 1922 schon am Alten Markt 6 ein Geschäft und verkaufte Manufaktur- und Modewaren. Nach den ersten Boykotten ging ab 1933 ging Umsatz zurück. Leeser meldete sein Geschäft im April 1938 ab und emigrierte mit seiner Frau im August 1938 nach Amerika. Warenlager und Geschäftseinrichtung wurden zwangsweise an Walter Kox verkauft, der dann auch das Gebäude von Paul Weinberg erwarb. Die Familie Weinberg konnte ebenfalls zum großen Teil auswandern. Dr. Alfred Weinberg war in USA berühmter Arzt. Nach 1945 gab es keine Rückerstattung, da es sich um einen „normalen“ Verkauf gehandelt hatte.

3) Hemdenfabrik Elsbach – Vom Kleinhandel zum Großunternehmen

Ort: Brüderstr. 40

Anna Uhlmann

Das Relief soll an den Ursprung der Hemdenfabrik Elsbach erinnern. Das halbe Hemd und die Wurzeln symbolisieren den Anfang bzw. den Ursprung.

Sachverhalt:

Die Firma Elsbach wurde im Jahre 1848 von Levi Elsbach als Manufaktur- und Modewarengeschäft gegründet und 1873 von den Brüdern Joseph und Hermann Elsbach in der Lübberstraße gegründet und am 29. April 1875 als „Herforder Hemdenfabrik J. Elsbach & Co.“ in das Handelsregister eingetragen. Hergestellt wurden Damen-, Herren- und Kinderwäsche, die von etwa 50 heimararbeitenden Frauen gefertigt. Die Heimarbeit spielte eine besondere große Rolle, da sie die bequemste, beweglichste und einfachste Art der Produktion darstellte. Durch die Firma Elsbach kam die Wäschenäherei in Heimarbeit in dieser Gegend erst richtig zur Blüte. Die Familie Elsbach stand um 1900 an erster Stelle an wirtschaftlicher Bedeutung von den Herforder Geschäftsleuten und Unternehmen. Sie hatten frühzeitig die Hinwendung des Marktes zur Massenherstellung anstelle der früheren Einzelfertigung erkannt. Auch als die Familie Elsbach bedeutende Unternehmer waren, haben sie sich ihrer geringen Herkunft als früher umherziehende Händler nicht geschämt. Der berufliche Aufstieg der Elsbachbrüder wurde durch die Gewerbefreiheit und die mit ihr verbundene Aufhebung des Berufsverbots für jüdische Bürger ermöglicht. 1891 wurde der Firmensitz an die Goebenstraße verlegt.

4) Rosenbaum & Co – Geschäftsaufgabe und Flucht vor Verfolgung

Ort: Alter Markt 13

Susanne Waltke

Die Gedenkplatte soll an die Familie Rosenbaum erinnern, die Inhaber eines Geschäftes in der Herforder Innenstadt waren. Auf der Platte ist ein Mantel dargestellt, welcher den Geschäftszweig symbolisiert, in dem die Familie tätig war. Des Weiteren ist auf dem Mantel ein Stempel zu sehen, auf dem „EMIGRIERT 1939“ zu lesen ist, was auf das weitere Schicksal der Familie verweist. Soweit es meine Nachforschungen ergaben, ist Familie Rosenbaum im Januar 1939 in die Vereinigten Staaten von Amerika ausgewandert. Für den Namen des Geschäftes habe ich eine geschwungene Schriftart gewählt, die gut mit den weichen,

geschwungenen Linien des Mantels harmoniert. Der Schriftzug hat die Form eines Bogens, sodass er den Mantel umrahmt und dessen Form nachzeichnet. Im Kontrast dazu habe ich für den Stempel eine sehr hart wirkende Schrift gewählt, die die Harmonie durchbricht. So wie die Schrift des Stempels die Harmonie des Bildes zerbricht, so haben die Umstände, die die Familie zur Emigration gezwungen haben und auch die Emigration selbst das Leben, das die Familie geführt hat, zerbrochen.

Sachverhalt:

1911 eröffnete Max Rosenbaum am Alten Markt 13 sein Kaufhaus. Er erwarb das Gebäude 1921. Im November 1938 wurde er gezwungen, das Kaufhaus weit unter Wert an die Firma Köhler verkaufen. Max Rosenbaum emigrierte mit Frau und zwei Kindern im Februar 1939 nach New York, nachdem sein Sohn Walter bereits 1936 nach Palästina (später in die USA) ausgewandert war.

5) Schuhhaus Tack – „Arisierung“ eines Filialgeschäft

Ort: Gehrenberg 10

Genay Cardinali

Mein Relief zeigt einen Schuh über dem der Name Tack steht. Der Schuh symbolisiert den Beruf des Geschäftsinhabers Tack. Der Davidstern dahinter soll zeigen, dass es sich um einen Ort jüdischen Lebens handelt. Den Schriftzug Tack habe ich aus einer Originalwerbeanzeige des Geschäftes übernommen.

Sachverhalt:

Dieses Geschäft gehörte zu einer Kette von Schuhgeschäften, mit Filialen in verschiedenen deutschen Städten. Die Firma Conrad Tack & Cie. mit Sitz in Berlin verkaufte maschinell gefertigte Schuhe. In der NS-Zeit wurde die Firma als jüdisch diffamiert und 1937 auf eine „arische“ Nachfolgegesellschaft gleichen Namens übertragen. In vielen Städten wurden die Filialen geschlossen oder auf neue Geschäftsführer übertragen. In Herford wurde der Filialbetrieb 1945 eingestellt. Die Firma Tack-Schuhe gibt es heute noch in vielen Städten.

6) Friedrichsgymnasium Herford – Schulverbot für Juden

Ort: Brüderstr.19

Rubén Julián Fernández

Mein Relief zeigt ein Gebäude, das durch eine Person halb verdeckt wird. Die Person trägt einen langen Mantel, einen Schulranzen auf dem Rücken, hat krauses Haar und einen Davidstern an der linken Brust. Das Gesicht der Person ist nicht zu erkennen. Das Bild zeigt einen jüdischen Schüler vor dem Friedrichsgymnasium Herford in der Vorkriegszeit. Ich habe diese Situation gewählt, weil ich damit zum Nachdenken anregen will.

Sachverhalt:

Durch die hohe Bildungsforderung in der jüdischen Religion begründet, besuchten im Verhältnis zu ihrem Anteil an der Herforder Bevölkerung relativ viele jüdische Schüler das Friedrichsgymnasium in Herford. Durch Verordnungen der nationalsozialistischen Regierung wurde die Zahl der jüdischen Schüler ab 1935 zunächst immer mehr reduziert. Schließlich besuchte nur noch ein jüdischer Schüler das Gymnasium. Wenige Tage nach der Reichspogromnacht erließ das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung am 15. November ein allgemeines Schulverbot für Juden. Danach versteht „es sich von

selbst, dass er für deutscher Schüler und Schülerinnen unerträglich ist, mit Juden in einem Klassenraum zu sitzen.“ Vorbehaltlich weiterer Gesetze wurde angeordnet: „Juden ist der Besuch deutscher Schulen nicht gestattet. Sie dürfen nur jüdische Schule besuchen. Soweit es noch nicht geschehen sein sollte, sind alle zur Zeit eine deutsche Schule besuchenden jüdischen Schüler sofort zu entlassen.“ Damit wurden sie vollständig vom Unterricht ausgeschlossen. Der frühere Berufsschulinhaber Albert Ostwald unterrichtete bis zu seinem Tod 1942 auf privaten Wege vor allem jüdische Jugendliche, die sich durch gewerbliches und kaufmännisches Wissen eine Auswanderung erleichtern wollten. Ebenso unterrichtete Erich Lewin, der letzte Rabbiner der jüdischen Gemeinde Herford bis zu seiner Deportation 1942 die anderen jüdischen Kinder.

7) Lichtspielhaus Wittekind – Bedrängnis durch die SA

Ort: Höckerstr. 5

Sandra Braun

Auf dem Relief zum Wittekind Kino ist eine Filmrolle mit einem Stück abgerolltem Filmband zu erkennen. Auf dem Ende des Filmbandes ist ein Davidstern abgebildet und das Ende ist abgerissen.

Sachverhalt:

Das frühere Wittkeind Kino gehört bis Anfang 1934 der Familie Salfeld. Frau Salfeld, nach nationalsozialistischer Terminologie Nichtjüdin, war die Eigentümerin des Lichtspielhauses. Sie zeigte 1934 den Film 'Früchtchen' mit einer jüdischen Hauptdarstellerin. Anders als im Reich gingen die Herforder SA-Leute Niebuhr und Hentschel daran, die Aufführungen zu stoppen und die Absetzung des Films vom Programm zu erzwingen. 20 bis 25 SA-Leute wurden während einer Aufführung im Kino verteilt. Niebuhr stürmte zusammen mit Hentschel das Kontor. Die Familie wurde bedroht, beschimpft und gedemütigt. Der Rechtsanwalt der Familie fertigte kurz nach dem Vorfall ein stenographisches Protokoll an: "Niebuhr: Wo ist der Itzig? Her mit dem Itzig! Niebuhr zu Mutter und Tochter: Judenschicksel! Wir hängen ihn! Schlagt ihn tot, hängt ihn auf!" Das Protokoll endet mit den Sätzen: "Eine der Drohungen des Niebuhr gegen die ... erkrankte Tochter ... habe ich noch in Erinnerung. Ich habe sie damals ... nicht in den Text aufgenommen, weil sie zu brutal und widerlich war." Herr Salfeld und sein Sohn konnten mit Hilfe eines Herforder Bürgers fliehen. Die Familie musste das Kino aufgeben und verließ Herford.

8) Zwangstaufe – Juden werden zu Christen gemacht

Ort: Johanniskirche

Asta Gronau

Auf dem Relief ist eine Judentaufe symbolisiert. Die Zwangstaufe wird dargestellt durch ein Kreuz, als Symbol für die Christen, das einen Judenstern in Richtung des Taufbeckens, gekennzeichnet durch den christlichen Fisch, schlägt. Dabei bricht der Davidstern auseinander.

Sachverhalt:

Gerade nach der Reformation ließen sich trotz der großen Judenfeindschaft Luthers (Zitat: „... dass du nach dem Teufel keinen bitteren giftigeren Feind habest, denn einen rechten Juden, der mit Ernst ein Juden sein will.“) eine Reihe von Juden mehr oder minder freiwillig taufen und gaben somit ihren Glauben auf, um den christlichen anzunehmen. In der Taufe sahen viele die einzige Möglichkeit, in

der christlichen Gesellschaft akzeptiert zu werden. In der Johanniskirche in Herford fand im Jahre 1555 ebenfalls eine derartige Taufe statt.

Johannes Schneeberger., geb. in „Gerlitzhove (Gerolzhofen) uth Frankenland“ wird 1555 hier in der Johanniskirche getauft. Er hat nach den Angaben in seinem Taufzeugnis „als schändlicher Judensohn“ dem „ungöttliche Judentum“ den Rückengekehrt und „aus dem Irrsal des Jüdischen Geschlechts, darin er geboren und gewesen ist, sich freiwillig von dem Hebräischen Volk zu dem Christlichen Glauben begeben“.

Er erhielt nach der Taufe Schutzbriefe der Stadt Herford, um sich damit zu anderen Orten begeben und ist 1565 schon drei Jahre in den Dienste der Stadt Halberstadt. Sein Namen Johannes Schneeberger setzt sich wohl aus Patrozinium der Kirche St. Johannis und dem Ort Schneeberg in Franken zusammen. Seine Vorgeschichte ist nicht zu klären, da der jüdische Name nicht erwähnt ist.

Interessant ist die Zusammensetzung der Zeugen: Er wurde 1555 durch Joist Deterdink (erster ev. Pfarrer der Kirche) getauft, Paten waren die kath. Äbtissin Anna II von Limburg und die Dekanissin Johanna von Rietberg, die zugleich Äbtissin des kath. Stifts Metelen war, dazu kommt der ref. Bürgermeister der Neustadt, der sicher evangelische Buchführer und Verleger Bernhard Becker und eine Frau von Quernheim (dabei könnte es sich um Anna von Quernheim Stiftsdame auf Stiftberg und erste bekannte Liederdichterin Westfalens handeln) aus alten Herforder Adel. Des „getauften Juden Zeugnis“ gibt also damit wieder, welche großes Interesse die Herforder Obrigkeit an einer Judentaufe hatte und weist auf interessante Aspekte der Herforder Reformationsgeschichte hin.

9) Herrenkleiderfabrik Grundmann – Vernichtung einer Existenz

Ort: Neuer Markt 4

Vera Sarapulow

Auf dem Relief erkennt man eine Frau, die an einer Nähmaschine sitzt und Herrenkleider näht. Es soll an die Herrenkleiderfabrik Grundmann erinnern (auf dem Neuen Markt).

Sachverhalt:

Hermann Grundmann wurde am 8. September 1864 in Herford geboren. Er war Inhaber der Firma Jacob Grundmann Kleiderfabrik. Seine Schwester Selma, geboren 1870 war Teilhaberin. Infolge des Boykotts ab 1933 gingen die Einnahmen so stark zurück, dass die Fabrik Ende 1934 geschlossen werden musste. Um den Lebensunterhalt der Familie sicherzustellen, musste die sehr wertvolle Wohnungseinrichtung zu Schleuderpreisen verkauft werden. Der Rest der Möbel wurde nach dem Abtransport der alten Herrschaften formal versteigert. Die Familie wurde 1938 gezwungen, ihr Haus weit unter dem eigentlichen Wert an das Büromaschinenhaus Dahmann zu verkaufen. Hermann, seine Frau Else und Selma Grundmann wurden in hohem Alter im Juli 1942 in das KZ Theresienstadt deportiert und ermordet.

10) Familie Obermeier – Aufopferung trotz eigener Verfolgung

Ort: Lübbertorwall 18

Marc Waschkowitz

Das Relief zeigt im linken Bildteil einen in die Knie gehenden Mann, der in seinen Händen ein Tablett hält. Auf dem Tablett befinden sich Getränke und Gläser. Der Mann beugt sich nach vorne unten und reicht einer, nach Hilfe bittenden, zweiten Person die Getränke. Die Situation, die auf diesem Relief dargestellt wird,

symbolisiert einen Akt der Hilfe gegenüber bedürftigen Menschen. Ich habe mich im Rahmen unseres Projektes „Orte jüdischen Lebens“ mit dem Ehepaar Obermeier beschäftigt, die im Lübbertorwall 18 gewohnt haben. Die Obermeiers waren ein sehr gläubiges Paar, die sich sehr für andere Mitmenschen eingesetzt haben. Als in früheren Jahren viele Juden aus verschiedenen Gründen aus ganz Europa auch durch Herford reisten, waren die Obermeiers stets bereit, die Bedürftigen mit Kleidung und Nahrung zu versorgen. Diese aufopferungsvolle Lebensweise hat mich dazu veranlasst, das Ehepaar Obermeier mit meinem Relief zu ehren.

Sachverhalt:

Adolf Obermeier war seit 1910 Miteigentümer der Margarinefabrik Jursch und Schwake in Herford und Mitglied des Gemeindevorstandes der jüdischen Gemeinde, seine Frau Else Obermeier war Klavierspielerin und Organistin der jüdischen Gemeinde. Sie lebten mit ihren beiden Töchtern in der Villa am Lübbertorwall. Das Haus galt nach mündlichen Aussagen als sehr gastfreundlich. Im Juni 1938 musste Obermeier aus der Firma ausscheiden. Er wurde im Herforder Polizeigefängnis kurzzeitig inhaftiert und starb im April 1942 in Herford. Seine Frau wurde im Juli 1942 in das KZ Theresienstadt deportiert und starb. Wahrscheinlich im KZ Auschwitz. Die Tochter Inge reiste 1939 nach England und 1941 von dort nach den USA aus, die Tochter Ruth heiratete 1936 in Amsterdam. Sie überlebte in den Niederlanden in der Illegalität, ihre zunächst ebenfalls versteckten Kinder kamen noch kurz vor Kriegsende in die KZs Bergen-Belsen und Theresienstadt, konnten aber von dort zurückkehren. Diese Familie lebte nach Kriegsende wieder in Herford, verkaufte aber das Haus später an einen Arzt.

11) Bahnhof Herford - Abtransport ins KZ

Ort: Bahnhof Herford

Anna Reimer

Auf dem Relief ist eine abfahrende Lok mit Viehwaggons abgebildet. Dieses Relief ist den Menschen gewidmet, die in der NS-Zeit über den Herforder Bahnhof in die Konzentrationslager transportiert wurden.

Sachverhalt:

Von der Herforder kleinen Markthalle aus wurden die Herforder Juden in drei größeren Transporten im Dezember 1941, März und Juli 1942 zunächst mit Lastwagen in ein Zwischenlager nach Bielefeld deportiert und von dort mit Zügen in verschiedene KZ gebracht. Dabei passierten sie wieder den Herforder Bahnhof. Weitere kleinere Abtransporte erfolgten in den Jahren 1943 bis 1945 direkt über den Herforder Bahnhof. Auch andere, politisch Verfolgte und verhasste Volksgruppen wurden über den Herforder Bahnhof u.a. in Viehwaggons abtransportiert. Im KZ erwartete fast alle Menschen der Tod.

12) Elsbach-Wäschefabrik – „Arisierung“ 1938

Ort: Schillerstraße/ Goebenstraße

Lisa Marien Austmann

Das Relief stellt im Hintergrund eine Fabrik und davor eine Fabrik und dar. Von der Nähmaschine läuft dem Betrachter eine Stoffbahn entgegen. Das Relief steht für das Betriebsgebäude der Wäschefabrik „J. Elsbach & Co A.G.“ in Herford.

Sachverhalt:

Das Unternehmen wurde im Jahr 1873 von den Elsbach-Brüdern gegründet. Ab 1848 war das Unternehmen in der Brüderstraße und später in der Lübberstraße ansässig. Im Jahr 1891 wurde die Produktion allerdings mechanisiert und ins Gebäude an der Schillerstraße/ Goebenstraße verlegt. 1914 war Elsbach die größte europäische Wäschefabrik. In der NS-Zeit erfolgte der Rückgang des Geschäfts aufgrund zunehmender Schikanen. 1938 musste die jüdische Familie Elsbach ihre Anteile an der Firma verkaufen, der Betrieb wurde von Adolf Ahlers übernommen. Der frühere Eigentümer Kurt Elsbach konnte fliehen, seine Schwester Käthe Maass, geb. Elsbach wurde mit ihrem Mann im KZ ermordet. Nach dem Krieg wurde Kurt Elsbach in der Firmenleitung wieder aufgenommen, starb aber bereits 1954, die erstatteten Anteile an der Firma wurden an Ahlers verkauft

13) Herrenkleiderfabrik Abraham Ruben - Zwangsverkauf 1938

Ort: Luisenstr. 1-3

Jennifer Bagehorn

Das Relief zeigt einen Mann welcher eine für die damalige Zeit typische Pose einnimmt, um das Sacco der Herrenkleiderfabrik zu präsentieren. Der Balken mit der Aufschrift „Zwangsverkauf“ soll wie ein Stempel wirken. Ich möchte hiermit an die Familie Ruben erinnern, die aufgrund der damaligen Rassenverfolgung ihr Leben in Herford komplett aufgeben und einen Neuanfang in einem weitem, fremden Land beginnen musste.

Sachverhalt:

1843 gründete Abraham Ruben, aus einer im Leinenhandel engagierten jüdischen Familie stammend, die Herrengarderobefabrik A. Ruben. Die Fabrik stellte Anzüge, Saccos, Mäntel, Hosen, Seide, Leinen, Jagd-, Automobil- und Sportkleidung, etc., hauptsächlich in Heimarbeit her (d.h. die Beschäftigten, überwiegend Frauen, fertigten in ihrer Freizeit daheim die Kleidungsstücke an). Hermann Ruben, Sohn von Abraham Ruben, erbte die Firma und war bis zu seinem Tod 1937 Alleininhaber der Firma A. Ruben. Die Firma wurde in eine KG umgewandelt und kurze Zeit von seinem Sohn Hugo weitergeführt. Der Druck der „Deutschen Arbeitsfront“ führte schließlich zu einem Zwangsverkauf. Am 10.8.1938 wurde die A. Ruben KG schriftlich auf die Firma Oskar Tovote übertragen. Hugo Ruben wurde aufgrund seiner jüdischen Religion 1937 inhaftiert, gegen hohe Buße wieder freigelassen und wanderte 1939 über Ecuador letztendlich in die USA aus, seine Frau folgte 1940, die Kinder Herbert und Gisela waren schon 1938/39 ausgewandert.

Bisher nicht umgesetzte Reliefs:

Mittelalterliche Judengasse – Umbenennung auf Wunsch 1904

Ort: Lessingstr.

Ann-Christine Maasberg

Das Relief stellt zwei Straßenschilder dar, die aufeinandertreffen. Durch das Gewicht und den Aufprall des oberen Schildes, der Lessingstrasse, zersplittert das untere Schild, der vorherigen Judengasse. Dieses soll zum Ausdruck bringen, dass die hier bestehende Jüdenstraße 1904 auf den dringenden Wunsch der Anwohner in Lessingstrasse umbenannt werden musste. Das Relief ist schlicht gehalten, der Betrachter soll es ohne lange Erklärungen verstehen können!

Sachverhalt:

Aus dem schon im 14. Jahrhundert erwähnten Namen Judengasse lässt sich ableiten, dass dort im Mittelalter ein früher Wohnort jüdischer Menschen gewesen sein muss. In Herford gab es kein Judenghetto oder -viertel wie in anderen Städten. Aufgrund der gleichzeitigen „Vergleitung“ von Juden (Einräumung des Rechtes auf Niederlassung und wirtschaftliche Betätigung gegen Zahlungen) durch die Abtei und die Stadt lebten Juden auf der abteilichen Freiheit, aber auch in der Stadt. Die bestehende Jüdenstraße wurde 1904 auf den dringenden Wunsch der Anwohner in Lessingstrasse umbenannt. Der neue Straßenname erinnert an den Dichter Lessing, dessen bekannte Ringparabel aus „Nathan der Weise“ auch auf den jüdischen Glauben verweist.

Judenhaus - Zusammenleben unter ständiger Verfolgung

Ort: Kirchgasse 4

Maureen Heuermann

Dargestellt wird der Eingang eines der Häuser vor dem sich zwei Soldaten postiert haben. Es ist nicht zu erkennen ob sie sich zum Betrachter oder zum Haus wenden, somit könnten sie die Menschen im Haus sowohl bewachen als auch auf dem Weg sein, um eine der Personen im Haus abzuholen. Sie stehen symbolisch für die Angst und die Unsicherheit, die die Menschen im Haus beherrschten. Das Relief weist keine direkten Verbindungen zum Nationalsozialismus auf. Es werden keine Symbole und keine typischen Merkmale der Soldaten im 2. Weltkrieg gezeigt. Somit lässt sich die Darstellung auch auf ähnliche Situationen und Umstände beziehen, die überall auf der Welt geschahen, geschehen und hoffentlich nie wieder geschehen werden.

Sachverhalt:

In Herford gab es keine obrigkeitlich bestimmten Judenhäuser, in denen Juden zwangsweise zusammengepfercht wurden. Aber die Familien und ihre Verwandten rückten in der Zeit der Verfolgung besonders eng zusammen und waren dazu auch durch Zwangsverkäufe ihrer Häuser gezwungen. Im heute nicht mehr erhaltenen Haus Kirchgasse 4 lebten 1938/39 bis zu 13 Personen in sehr kleinen Räumen. Auch andere Häuser dienten in den späten 1930er Jahren in diesem Sinne als Judenhäuser.

Kaufhaus Hermann Herzfeld – Verkauf unter Wert, Flucht ohne Geld

Ort: Gehrenberg 15

Tim Elsner

Die für die damalige Zeit typische Registrierkasse mit den 3% im Verkaufspreisfeld und der leeren Schublade soll einerseits das Warenhaus symbolisieren andererseits und mit größerem Schwerpunkt den Zwangsverkauf und die Ausbeutung darstellen. Der materielle und existenzielle Verlust der Herzfelds war für mich Grund das Schicksal dieser Familie aufzugreifen und es symbolisch so gut es ging wiederzugeben. Mit dem Kaufhaus wurde ihnen nicht nur ihr Lebenswerk genommen, sie wurden heimatlos. Ich stelle es mir mehr als tragisch vor, wenn man vorher alles hatte und man dann von heute auf morgen vor dem Nichts steht.

Sachverhalt:

Im Haus Gehrenberg 15 eröffnete die Familie Herzfeld 1899 ein großes Textilhaus. Nach der Machtergreifung der Nazis 1933 stieg durch Geschäftsboykotte und andere Maßnahmen der Druck auf alle Menschen jüdischen Glaubens, ihr Eigentum zu veräußern. So hatten auch die Herzfelds keine andere Möglichkeit,

als dem nationalsozialistischen Druck nachzugeben. Sie verkauften ihr Geschäft und den gesamten Warenbestand unter Wert an die ihnen bekannte Familie Klingenthal aus Paderborn. Helmut Herzfeld bezeichnete 1965 den Käufer Franz Klingenthal rückblickend als einen „Anständigen“, der sein Gewissen belastete, als er uns den limitierten Preis bezahlte.“ Die Herzfelds konnten gerade mal ca. 3% des Erlöses auf ihrer Flucht nach Südamerika mitnehmen, nach Abzug von Reichsfluchtsteuer und Judenvermögensabgabe kamen die Reste auf ein staatliches Sperrkonto. Nach Kriegsende gab es, da es sich nach um einen regulären Verkauf gehandelt hatte, keine Rückerstattung des Vermögens oder Betriebes. Die Familien Klingenthal und Herzfeld regelten aber auf privatem Weg eine Wiedergutmachung.

Nicht als Modell vorhanden:

Rechtsanwalt Hans Davidsohn - Einsatz für jüdische Interessen

Ort: Kurfürstenstr. 15

Rebecca Höffgen

Auf meiner Platte ist der Schriftzug „Rechtsanwalt Hans Davidsohn“ in Sütterlin geschrieben und in der rechten unteren Ecke befindet sich ein kleines, zerbrochenes Paragrafenzeichen. Diese alte Schriftform habe ich gewählt, weil sie die Schrift der nationalsozialistischen Zeit war und auch Hans Davidsohn seine Dokumente in dieser Schreibweise verfasste und erhielt. Das kleine, zerbrochene Paragrafenzeichen ist ein Symbol für die gesetzliche Rechtlosigkeit jüdischer und anderer missliebiger Mitbürger in der Zeit des zweiten Weltkrieges.

Sachverhalt:

Der jüdische Rechtsanwalt Hans Davidsohn kam 1938 bei einem Verkehrsunfall in Malchin, Mecklenburg, nördlich von Berlin, ums Leben. Nach Augenzeugenberichten soll es sich um einen arrangierten Unfall, also Mord, gehandelt haben. Hans Davidsohn wurde 1901 geboren und arbeitete nach seinem Studium als freier Rechtsanwalt in Herford. Seine Kanzlei befand sich in der Kurfürstenstraße 15.

Juden im Mittelalter – Geldgeber ohne Bürgerrechte

Ort: Am Rathausplatz

Arnika Ahldag

Mein Relief beschäftigt sich mit der Lebenssituation der Juden im Mittelalter, und dies speziell in Herford. Es zeigt einen alten Mann, welcher stellvertretend für die Juden steht, der Münzen in einen Topf wirft. Der Topf hat die Form eines Wappens und die gestrichelte Fläche beschreibt die Farbe Rot, die mit Weiß das alte Herforder Stadtwappen ergibt. Im Hintergrund ist die Silhouette der Jakobikirche und die des Herforder Münsters zu sehen. Ich will mit meinem Relief zeigen, dass Juden schon immer eine gesonderte Stellung hatten und von Verfolgung bedroht waren, wenn doch gleich das Mittelalter einer der Zeiträume war, in denen es ein relativ geordnetes Leben für sie gab.

Sachverhalt:

Die jüdische Bevölkerung wurde im Mittelalter akzeptiert, jedoch nur, da sie Geldgeber für Stadt und Stift war. Juden mussten sich von der örtlichen Herrschaft – hier Abtei und Stadt Herford Geleitrechte erkaufen, um in einer Stadt leben und tätig sein zu dürfen. Sie lebten meist an vorgegebenen Plätzen in der Stadt und

hatten auch ansonsten nicht die gleichen Rechte, wie andere Stadtbewohner in Herford.

Synagoge – Zerstörung trotz Toleranz

Ort: Komturstr. 21

Nadja Usova

Dargestellt ist zum einen Teil die nicht zerstörte Synagoge und zum anderen ihre Ruinen, vor den eine Fackel brennt. Dieses symbolisiert die Brandstiftung im Jahre 1938 durch die Nationalsozialisten, die das Gotteshaus bis zu den Ruinen nieder brannten. Meine Gestaltung stellt quasi die „Verwandlung“ des Gemeindehauses dar.

Sachverhalt:

Die Geschichte der Herforder Synagoge beginnt im Jahre 1826, als die Mitglieder der Gemeinde sich zum Bau einer neuen Synagoge entschlossen. Die Gottesdienste waren im 18. Jahrhundert zunächst in einer ersten Synagoge an der Johannisstraße 11 und eine ganze Zeit lang in Betstuben (u.a. an der Hämelinger- und Credenstr.) abgehalten worden. Ihrem Antrag auf den Bau dieser wurde im Juni des Jahres 1826 stattgegeben. Im August des Jahres 1852 wurde dann endlich das Gotteshaus seiner Bestimmung übergeben. Beim Umbau in den Jahren 1892/3 verließ der Architekt die traditionelle Elemente der Synagogenbauweise. Der Stil passte sich in das Straßenbild ein und im allgemeinen wirkte das Gebäude wie eine gotische Kapelle. Über dem Eingang der Herforder Synagoge war die Inschrift: „Mein Haus ist ein Bethaus, geheiligt dem Ewigen für alle Völker“ angebracht. Diese Inschrift und die stilistischen Mittel in der Bauweise deuten darauf hin, das die Gemeinde getreu ihrer Traditionen gegenseitiger Toleranz die Synagoge als ökumenisches Zentrum verstanden wissen wollte. Das Gebäude wurde noch mehrmals renoviert, es wurde angebaut und in seinen Möglichkeiten erweitert. Am 12. April 1934 wurde das Gotteshaus jedoch erstmals Opfer nationalsozialistischer Zerstörungswut und in Brand gesteckt. In der Pogromnacht am 9. November 1938 wurde das Gebäude schließlich vollständig verwüstet.